

Als Inhaberin eines Bauunternehmens hatte sie ein Vermögen gemacht, indem sie unaufhörlich arbeitete, ohne sich je zu beklagen. Ihren Angestellten erschien sie als hart, aber gerecht. Nie hatte sie einen von ihnen im Stich gelassen. Sie zahlte angemessene Löhne, sorgte dafür, dass alle versichert waren, und achtete streng darauf, dass jedem sein Recht zuteil wurde. Den Ruf der Härte hatte ihr vermutlich eingetragen, dass sie noch niemand je hatte lachen sehen, nicht einmal lächeln, doch konnte man ihr weder autoritäres Gehabe noch scharfe Worte vorwerfen. Auf jeden Fall flößte ihr Auftreten anderen Achtung ein.

Während sie im Flughafen Fiumicino den endlos langen Weg zum Ausgang zurücklegte, verkündete eine Lautsprecherstimme die Ankunft der Maschine, mit der Bruno aus Wien kam. Wunderbar – da konnten sie gemeinsam zu Carlo fahren. Hans, das wusste sie, war schon vor einer Stunde angekommen.

Mercedes und Bruno umarmten einander. Es war ihre erste Begegnung seit über einem Jahr, doch sie telefonierten häufig und tauschten E-Mails aus.

»Wie geht es den Kindern?«, erkundigte sie sich.

»Sara ist inzwischen Großmutter. Meine Enkelin Elena hat kürzlich ein Kind bekommen.«

»Dann bist du ja Urgroßvater. Für deine siebzig Jahre scheinst du aber noch gut beisammen zu sein. Und was macht dein Sohn David?«

»Nach wie vor unverheiratet, ganz wie du.«

»Und deine Frau?«

»Deborah will nichts von der Sache wissen. Seit fünfzig Jahren streiten wir uns immer um dasselbe. Sie will, dass ich vergesse, und begreift nicht, dass uns das niemals möglich sein wird. Sie war dagegen, dass ich herkomme. Sie hat große Angst, auch wenn sie es nicht zugibt.«

Mercedes nickte. (Sie konnte mit ihr fühlen und hätte ihr weder wegen ihrer Ängste noch wegen ihres Wunsches, Bruno möge zu Hause bleiben, Vorhaltungen gemacht.) Deborah war

eine Seele von Mensch, liebenswürdig und zurückhaltend, stets bereit, anderen zu helfen. Allerdings begegnete sie Mercedes nicht mit demselben Verständnis, das diese für sie aufbrachte. (Zwar hatte sie Mercedes, als diese Bruno in Wien besuchte, empfangen, wie sich das für eine gute Gastgeberin gehört, doch war es ihr nicht gelungen, die Angst zu verbergen, die sie vor der ›Katalanin‹ empfand, denn so, das wusste Mercedes, nannte Deborah sie.)

In Wahrheit war sie Französin. Kurz vor Ende des Spanischen Bürgerkriegs war ihr Vater, ein guter und liebenswürdiger Mann, aus Barcelona geflohen, weil er als Anarchist von Franco nichts Gutes zu erwarten hatte. Wie viele andere in Frankreich lebende Spanier hatte er sich nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Paris der französischen Widerstandsbewegung angeschlossen. Dort hatte er ihre Mutter kennen gelernt, (die für die Résistance Botendienste leistete.) Die beiden hatten sich ineinander verliebt, und so war Mercedes zu einer denkbar ungünstigen Zeit und an einem denkbar ungünstigen Ort zur Welt gekommen.

Bruno Müller hatte schneeweißes Haar und blaue Augen. Wegen einer leichten Gehbehinderung stützte er sich auf einen Stock mit silbernem Knauf. Von einem bestimmten Zeitraum seines Lebens abgesehen hatte er sich von Geburt an in Wien aufgehalten. Er war Musiker, ein außergewöhnlich begabter Pianist, genau wie sein Vater. Die ganze Familie hatte von der und für die Musik gelebt. Wenn er die Augen schloss, sah er die Mutter vor sich, wie sie lächelnd vierhändig mit ihrer älteren Schwester Klavier spielte. Bis er sich vor drei Jahren ins Privatleben zurückgezogen hatte, war er einer der besten Pianisten der Welt gewesen. Auch sein Sohn David hatte sich mit Leib und Seele der Musik verschrieben; er war Violonist und trennte sich nie von seiner kostbaren Guarneri.

Eine halbe Stunde zuvor war Hans Hausser in Carlo Ciprianis Haus eingetroffen. Der über einen Meter neunzig große Mann hielt sich so aufrecht, dass er trotz seiner siebenundsechzig Jahre